Irrationale Gebete anstatt ethische Unterweisung

Autor(en): **ETB**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410359

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Irrationale Gebete anstatt ethische Unterweisung

(ETB) Herr *Eugen Paccelli*, einst Nuntius im protestantischen Berlin, zur Zeit unfehlbares Oberhaupt der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche im Vatikanpalast in Rom, ist ein im hohen Alter noch viel beschäftigter Mann; er muß überflüssige Gesandte empfangen, Pilgerzüge segnen, Titel verleihen, Orden verschenken, Kongresse begrüßen, katholische Tagungen mit schönen Worten überschütten usw. Wenn dann nach harter Tagesarbeit die urteilslose Menge auf eine Handbewegung am Fenster des Vatikans auf die Knie sinkt, so muß ihn jedenfalls doch ein Gefühl der hohen Befriedigung erfüllen, um das wir ihn keineswegs beneiden. Aber das ist noch nicht alles. Er findet noch Zeit, Kindergebete für den Frieden zu verfassen, den seine Kirche im Laufe der Jahrhunderte in ihrem Interesse — das war natürlich niemals Materialismus — so oft gebrochen hat. Unterm 21. Mai 1954 läßt sich die katholische Presse aus der Vatikanstadt melden, der heilige Vater habe für Sonntag, den 23. Mai 1954, ein Kindergebet zu Gunsten des Friedens «aufgesetzt», das der chinesische Kardinal hoffentlich der chinesischen Regierung zur Kenntnis bringen wird. Wenn die chinesischen Delegierten in Genf die Wünsche der katholischen Kinder lesen, werden sie ohne Zögern den Westeuropäern die Hand reichen und schleunigst einen Friedensvertrag aufsetzen. Wir können es uns daher versagen, dieses Gebet, das in der katholischen Presse wörtlich zitiert wurde, hier zu veröffentlichen, zumal es in Genf seine katastrophale Wirkung haben wird. Was wir zu beanstanden uns erlauben, ist die Tatsache, daß der Verfasser dieses Gebetes wohl seine Gelehrsamkeit verrät, nicht aber die Eignung zum Kinderlehrer, indem er in ein Kindergebet ein Fremdwort eingeschmuggelt hat, das die Kinder nicht verstehen werden. Es ist das Wort Egoismus, das wohl kaum in ein Kindergebet paßt. Die Geschmäcker sind in der Tat verschieden ...

Wir empfehlen Herrn Paccelli nachzulesen, was Jean Paul (Joh. Paul Friedr. Richter) über das Kindergebet geschrieben hat: «Kindergebete sind leer und kalt und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will.»

Eine Kinderseele ist nach unserer innersten Ueberzeugung reiner als ein katholischer Altar, vor welchem die Wahrheit täglich verhöhnt

wird. Das kleine Kind bis zum Alter von zehn Jahren etwa, bedarf weder Gebete noch einer theoretischen Unterweisung in den Grundsätzen der Sittenlehre, sondern einer diesen Grundsätzen entsprechenden Zucht und Gewöhnung des Willens. Was bis zu diesem Alter für seine sittliche Bildung geschehen kann, muß durch die erzieherischen Wirkungen der Familie und der Schule indirekt geschehen und was hier versäumt wird, kann weder eine religiöse noch eine ethische Belehrung ersetzen. Erst in den obersten Klassen der Volksschule, in den unteren Klassen der Mittelschule, kann mit allmählich reger werdender Reflexion eine scientia boni et mali, eine Erkenntnis des Sittlichen und seine Begründung angebahnt werden. Auch hier, nicht durch das beste Gebetbuch oder durch ein Lehrbuch der Ethik; für die wahren Früchte einer solchen Unterweisung wird die Persönlichkeit des Lehrers immer entscheidend sein. Aber nicht alle Lehrer sind ethisch-machtvolle Persönlichkeiten. Ein wirklich brauchbares Buch wird auch dem minder Begabten eine treffliche Stütze bieten. Es soll nicht eine theoretische Erörterung bringen, wie es der Lehrer zu machen habe, um sittliche Unterweisung zu geben, sondern den Lehrstoff selbst in möglichst geeigneter Form, die nur noch der Erläuterung, Anwendung durch das lebendige Wort und die persönliche Erfahrung bedarf. Ein Buch für den Lehrer also, welches man auf höheren Stufen auch dem Schüler in die Hand geben kann; ein Buch zugleich für die Eltern, welches auch dem einfachen Manne aus dem Volke Anregung und Halt in seinen Gedanken über das Leben und seine Pflichten zu geben vermag und ein geistiges Band zwischen der Schule und der Familie herstellt, nicht beide auseinanderreißt, wie es jetzt so oft mit den Lehrbüchern der Fall ist, welche der religiösen Unterweisung der Jugend dienen sollen. Die ungeeignetsten Unterweisungslehrer aber sind die Theologen katholischer und protestantischer Observanz.

Die Art der Ausführung ist Sache des individuellen Talents, des pädagogischen Geschicks. Eine Verbindung der Begriffsbildung mit Erzählung und Beispiel erscheint mir am geeignetsten. Die bloße Sammlung von Beispielen oder moralischen Erzählungen würde dem Zwecke nicht genügen; der ethische Unterricht kann auf bestimmte Grundsätze, auf klar ausgesprochene Normen und Imperative nicht verzichten. Aber bloße ethische Didaktik, eine Sammlung von Pflichten und Regeln würde leicht trocken und unlebendig; sie bedarf durchaus der Anlehnung an einen gegebenen Fall, um die Gefühls-

grundlage für die ethische Erkenntnis zu gewinnen. Welche Ethik aber soll gelehrt werden? Darauf muß geantwortet werden: nur eine solche, welche wirkliche Lebensvorbilder für den modernen Menschen enthält, und deren Inhalt nicht von vornherein nur durch die künstlichen Verrenkungen den Bedürfnissen unseres Daseins angepaßt werden können. Wir wollen leben, Volk und Staat gesund erhalten und mittels unserer Kultur immer höhere Aufgaben lösen. Wir brauchen daher einen Nachwuchs, der nicht zur Weltverachtung erzogen ist, sondern zur Weltfreudigkeit; dem in keiner Form Askese und nichtige Selbstquälerei, aber mit dem größten Nachdruck Selbstbeherrschung als der Anfang zu allem Guten und jedem wahren Können vor Augen geführt wird, die sich bewähren muß in mutigem Ertragen und kühnem Wagen, in Reinheit der Gesinnung, in Treue und Wahrhaftigkeit, in Arbeit und Tätigkeit. Ein Nachwuchs, der sich vor allem als Glied einer Gemeinschaft fühlt, aus welcher er hervorwächst, wie die Pflanze aus dem Boden; die ihn stützt und trägt und der er mit allem was er tut und läßt verantwortlich ist. Senken wir in die jungen Seelen das tiefe Mitgefühl mit allem was da leidet und entfachen wir in ihnen den edlen Trieb, Bedrängnis und Unglück nach Kräften zu lindern. Beeilen wir uns, dem Gebot der Menschenliebe die Stütze zu geben, ohne welche sie zur schwächlichen Sentimentalität werden müßte; den unverbrüchlichen Rechtssinn, den hehren Grundsatz, fremdes Recht so hoch zu schätzen wie das eigene. Lehren wir die Jugend, im Staate nicht nur den widerwillig ertragenen Zwangsmeister zu sehen, sondern den köstlichen Bau, welchen die sorgende Erfahrung der Jahrhunderte aufgerichtet hat als Schutzwehr gegen das Chaos. Lehren wir sie, die jedem Volkstum eigene Kultur hochhalten, aber vergessen wir nie, ihr deutlich zu machen, daß die Menschheit sowenig von einem Volke lebt, als das Volk von einem Individuum und wäre es das herrlichste, genialste, *unfehlbarste* und daß die Begriffe Recht und Humanität auch im Verkehr der Völker untereinander nicht leerer Schall werden.

Wer diese Grundzüge unserer sittlichen Ueberzeugungen faßlich und lebendig vorzutragen verstände, bedarf keiner weiteren Stütze durch eine Kirche. Kein Handbuch der Ethik bedarf der Religion, des Christentums oder irgend einer Art der Metaphysik. Macht man den Wert eines Menschen davon abhängig, ob er katholischen oder protestantischen oder jüdischen Religionsunterricht genossen hat, ob er an die Möglichkeit eines stofflosen Geistes glaubt, ob er die Materie für

den letzten Träger der Realität hält? Bei der praktischen Wertschätzung eines Menschen kommen solche Dinge nicht in Betracht. Wer sich auf die religiösen oder spekulativen Meinungen eines andern berufen wollte, um denselben nach seiner sittlichen Tüchtigkeit zu kennzeichnen, würde allgemeinem Gelächter verfallen. Ist dem so, dann gehören aber diese Dinge nicht nur nicht in die sittliche Unterweisung, sondern müssen auf strengste aus ihr entfernt werden. Sie bringen ein Element der Trennung, des Zwiespaltes in dasjenige, was seiner eigentlichen Natur nach allen gemeinsam sein sollte. Sie erwecken unter Umständen Abneigung oder Widerspruch gegen dasjenige, was den unantastbaren Grund des persönlichen Lebens zu bilden hat. Wenn wir christliche oder theistische Ethik lehren, so heißt das soviel, als dem Kinde des Nicht-Christen, des Freidenkers sagen: «Ich habe nicht einmal sittliche Gemeinschaft mit Dir.»

Das eifrige Bemühen der Kirchenparteien, die Schule wieder in ihre Hand zu bekommen, verrät nur das Bestreben, eine einheitliche praktische Lebensauffassung im Volke nicht aufkommen zu lassen, als ob die christliche Theologie noch fähig wäre, einen solchen Vereinigungspunkt für alle zu bilden. Der heutige Religionsunterricht ist eine der schlimmsten Verletzungen der geistigen Freiheit.

So zu lehren stünde Herrn Paccelli besser an, als dem Kinde unverständliche Phrasen vorzukauen.

Die Schule

Auch die Schule kam an der in Nr. 8 erwähnten Zusammenkunft zur Behandlung, nämlich die obligatorische Volksschule. Sie wurde nebst den Eltern in erster Linie dafür verantwortlich gemacht, daß die große Masse in weltanschaulichen Dingen den kritischen Verstand nicht walten läßt, sondern auf der ausgetretenen Traditionsbahn weitertappt, gläubig die einen, gleichgültig, weder Fisch noch Vogel, die andern.

Ohne Zweifel ist die Schule an der Bildung des Zeitgeistes nicht unwesentlich beteiligt; sie ist aber auch in ihrem ganzen Wesen vom Zeitgeist durchdrungen, sie ist aus diesem hervorgegangen und pflegt ihn weiter. Der Zeitgeist ist unmerklich, aber fortwährend der Wandlung unterworfen, mit ihm die Schule. Unsere schweizerische obli-